

Der Ausscheller

Nummer 2

17. Februar 2003

**Erinnerungen des Schultheißen von Mittelheim, Nikolaus Herzog,
an die Verhältnisse im Rheingau in den 1780er und 1790er Jahren**

**Transkribiert und mit Anmerkungen (kursiv) versehen von
Jürgen Eisenbach**

In der Mittelheimer Chronik (1441 – 1965) findet sich auf Folio 58 ff ein Bericht des Schultheißen Nikolaus Herzog aus den 1840er Jahren, der in anschaulicher Weise ein Bild des ländlichen Lebens am Ende des 18. Jahrhunderts in den Gemeinden des Rheingaus vermittelt, so wie Herzog es entweder selbst erlebte oder durch Erzählungen seiner Großeltern und Eltern erfuhr.

Nikolaus Herzog wurde am 15. September 1780 in Mainz geboren und besaß seit 1827 das Bürgerrecht in Mittelheim. Verheiratet war er seit dem 18. November 1834 mit Magdalena, verwitwete Burkhard aus Winkel, die vor ihm verstarb (vor 1858). Die Ehe blieb kinderlos. Das Amt des Schultheißen in Mittelheim beleitete Herzog seit 1830. Durch die Ereignisse der 1848er Revolution verlor er sein Amt und siedelte am 7. April 1848 nach Winkel in die von ihm gekaufte Hofraithe westlich neben der Kirche über. Dieses Gebäude verkaufte er wieder am 23. November 1858 für 6800 Gulden an die Gemeinde Winkel. Sein Todesjahr ist aus den Beständen des Stadtarchivs Oestrich-Winkel nicht zu ermitteln, doch hat er ein gesegnetes Alter erreicht, da er im Jahr 1868 nachweisbar noch lebte. Schon sein Großvater mütterlicherseits, Nikolaus Basting (1760 – 1780), versah, genau wie seine Onkeln Bernhard Anton Basting (1818) und Johann Georg Heimes (1782 – 1804), das Amt des Schultheißen in Mittelheim.

Als man in den 1780er Jahren (weiter hinauf denkt es mir nicht) eckige Hüte und kurze Hosen trug, in dem Kirchenlatein sang und es Kapuziner, Franziskaner und Orden aller Art gab, da waren es ganz andere Zeiten als jetzt. Es herrschte Frieden und war freier Handel, ein Fuhrmann konnte mit seinem geladenen Wagen hin fahren, wo er hin wollte und niemand fragte ihn, wohin woher er komme. Die Lebensmittel waren wohlfeil, der Wein galt 50-60 Taler per Stück, das Korn 3-4 Gulden und man klagte über schlechte Zeiten, obschon man in Überfluss mit allem versehen war.

Die Bettelmönche, namentlich die Kapuziner zu Nothgottes, benutzten diese Gelegenheit so gut sie konnten, nämlich im Winter sammelten sie Dörrfleisch; zwei Schulknaben trugen einen Korb und ein Kapuziner ging mit diesen von Haus zu Haus, worin sie Fleisch rochen. Hier erhielten sie nun einen Kinnbacken, dort einen Vorderschinken, ein Rippenstück oder ein Stück Kuh- oder Ochsenfleisch. Ich half selbst einmal den Korb tragen und wir brachten hier den Korb voll zusammen und die Geber, so wie wir Korbträger, erhielten entweder ein Heiliges Bildchen oder einen Rosenkranz. Im Frühjahr ging der Bettel auf Eier auf gleiche Art los. Im Monat Mai brachten die Herren Patres Buttertöpfchen, 1 bis 1 ½ oder 2 Schoppen haltend. Diese wurden unter die Viehbesitzer verteilt und von den Weibern mit Butter gefüllt und später durch die Herren Patres wieder abgeholt. Dass es unter dieser Menge auch betrügerische Weiber gab, lässt sich leicht denken, die diese Töpfchen unten mit Beckenkäse und oben mit Butter füllten.

Ebenso hatten die Kapuziner hier im ganzen Rheingau den Weintermin im Herbst. Ein Kapuziner mit einem Büttenträger gingen abends beim Keltern von Haus zu Haus, allwo sie einen auch mehrere Kübel Most von einem jeden erhielten und somit hier allein eine Zulast Wein zusammen brachten. Außer den Kapuziner zu Nothgottes kamen auch noch andere Bettelmönche, nämlich die Minoriten von Schwalbach und die Franziskaner von Mainz, welche Letzteren keine Bärte wie die Kapuziner trugen. Weshalb Herr Rühle von Frankfurt (*besaß dort eine Apotheke beim Römer*), dem das Basting'sche Haus gehörte (*1730 gekauft, 1781 an Bernhard Anton Basting verkauft; Reitz'scher Hof, Rheingaustrasse 128*) und hier begütert, dabei

lutherisch war, in der Meinung stand, die Franziskaner seien die Weiber der Kapuziner. Ein Franziskaner war bereits früher bei ihm eingetroffen und hatte seinen Kübel voll Most empfangen, als des andern Tags auch der Kapuziner kam und dergleichen in Anspruch nahm. Herr Rühle über die Bettelei aufgebracht äußerte, was soll das für eine Bettelei sein, eure Frau ist gestern erst da gewesen, welcher ich einen Kübel voll gegeben habe.

Außer diesem privilegierten Bettel hatten die Kapuziner zu Nothgottes noch das herkömmliche Recht, jedes Quartal im Kloster Eberbach sich einen Karren voll Hausbedürfnisse aller Art zu beziehen und so schwer aufzuladen, als ihr Pferd aus dem Klosterhof ziehen konnte, wo als dann vor der Pforte ein Vorspann wartete.

Gewöhnlich erhielten die Kapuziner bisweilen ein altes Pferd vom Kurfürst in Mainz zum Geschenk, einen Hermelin hatten sie lange Jahre, den ihr Knecht „Kinderpeter“ (welchen Namen er sich wegen mehrerer unehelichen Kinder erworben hatte) gut pflegte.

Ein Kapuzinerbruder namens Benedict Oberle tat dem Kloster treffliche Dienste im Bettelwesen, indem er es mit seinem scheinheiligen Geschwätz bei den Weibern und Mädchen weit zu bringen wusste, dass sie ihm gerne ihren Speck etc. pp. mitteilten; dass er auch tüchtig grob sein konnte, versteht sich von selbst, sonst würde er nicht als Kapuzinerbruder angenommen worden sein. Dieser starb als Pensionär mit 150 Gulden jährlich zu Oestrich am 6. Februar 1843.

Außer dieser Weinbettelei im Herbst kam dann noch der arme Schulmeister (*Lehrer in Mittelheim 1771 – 1784: Henricus Stahl und 1784 – 1819: Jakob Herberger*) mit einer Maß Glockenwein von jedem Weingutsbesitzer oder 6 Kreuzer von jenen, die keinen Wein hatten. Diesem armen Teufel wurde dann noch der Nachlauf oder von Wasser über die Trester geschüttete schlechte Brühe verabreicht.

Ebenso war auch das Schulwesen beschaffen, daher findet man noch heutzutage noch viele Männer und Weiber, die nicht schreiben können. Ein übel verstandene Meinung der Eltern bestand damals darin, dass es unnötig sei, die Mädchen schreiben lernen zu lassen, damit sie keine Liebesbriefe schreiben möchten.

Bei dem Ausbruch des französischen Revolutionskrieges 1789, nahm alles eine andere Wendung.

Der französische Adel, welcher aus Frankreich auswanderte, hatte sich in hiesiger Gegend niedergelassen und vieles Geld ins Land gebracht, der Wein ward teurer und alle anderen Lebensmittel stiegen im Preis, wodurch der Umlauf des Geldes vermehrt wurde. Daher kam es auch, dass der Luxus bei dem gemeinen Mann stieg, die eckigen Hüte und die Haarzöpfe, die kurzen Hosen etc. pp., Camodchen, kurze Röcke, blaue Strümpfe mit roten Zwickel bei den Weibern und Mädchen abgeschafft und dagegen chapeau ronds / runde Hüte, pantalons, lange Hosen, Metzger Hauben und weiße Strümpfe angeschafft und statt Wolle- oder Beidenwandröcke der Frauen, Cattun und Muselin Kleider angeschafft. Daher auch der Lohn der Mägde von 8 – 12 Gulden jährlich auf 20 Gulden stieg, und es nun schwer fällt, eine Viehmagd für 30 Gulden jährlich Lohn zu erhalten.

Während den 80er Jahren fehlte es an Arbeitsleuten hier in unserer Gegend, was daher kam, dass wenige Leute hier einige Äcker und Weinberge besessen, dass der größte Teil der Gemarkung teils dem Seminar in Mainz Priesterhaus Marienborn, den beiden Gebrüder Johann und Stephan Lind und Herr G. Friedrich Lind, Herrn Apotheker Rühle in Frankfurt, Herrn Hofrat Koligs in Mainz und noch mehreren auswärts wohnenden Forensen gehörte und die hiesigen Einwohner bloß vom Güterbau für dieselben leben mussten. Da diese die Weinbergsarbeiten nicht alle bestreiten konnten, so kamen jedes Frühjahr ganze Züge von Arbeitsleuten aus der Eifel (in der Gegend bei Trier) ins Rheingau um Arbeit zu suchen, die sie auch anderwärts wie hier fanden, da in anderen Orten das Domstift, Peterstift, Liebfrauenstift sowie die Klöster in Mainz allenthalben mit Gütern angestoßen waren. Ein jeder Zug dieser Arbeiter hatte seinen Anführer, welcher Akkorde oder den Taglohn a` 8 – 12 Kreuzer und Beköstigung pro Tag mit den Hofleuten verabredete. Mein Großvater Schultheiß Nicolaus Basting (*Schultheiß von 1760 – 1780*) war der einzige, welcher von hiesigen Privaten das meiste Feldgut, er hatte 17 Morgen 39 Ruten, besessen und ebenfalls sich dieser Arbeiter bedienen musste.

Da zu selbiger Zeit (1760-1780) noch wenige fast gar keine Kartoffeln hier gepflanzt wurden, so stellte ich öfters die Frage auf, was diese 10 – 12 neuen Gräber für eine Kost bekommen hätten, da mir meine Mutter selbst erzählte, dass ihr Vater (Nikolaus Basting) etliche Male ein Viertel Kartoffeln gekauft, welche bis zum Frühjahr im Keller liegen geblieben seien, da die Ärzte damaliger Zeit sie für ungesund erklärt hätten. Ebenso verhielt es sich in den (17)70 – (17)80er Jahren mit dem Kaffee, da viele Weiber nicht wussten, wie er zubereitet und gekocht wird. Das gewöhnliche Frühstück bestand entweder aus Milch- oder Hafermehlsuppe.

Durch den nunmehr in den 1790er Jahren weiter ausgebreiteten Krieg, kamen zuerst preußische Soldaten zur Besetzung des Rheinstroms hierher. Die Soldaten wurden einquartiert und jeder Mann musste dieselben verköstigen, indem der Soldat vom König von Preußen nichts als sein schlecht geschrotetes Kommisbrot erhielt. 4 – 6 – 8 Mann hatte beinahe jeder Bürger als Einquartierung erhalten. Der Rhein froz zu und die Bürger mussten in der Fronde eine Öffnung längs des Rheins stets offen halten, damit die Franzosen, welche jenseits standen, nicht herüber kommen könnten. Die Fronden mit den Fuhren erstreckten sich noch weiter; das Brot für die Soldaten musste in Wiesbaden und Hoechst geholt werden und Tag täglich musste Holz im Walde für die Wachen herbeigeschafft werden und dies währte so lange fort, bis Mainz an die Franzosen überging (1793). Wie mir mein seliger Vater (*Heinrich Herzog*) erzählte war es im 7 jährigen Krieg ganz anderst. Die Franzosen waren als Freunde in hiesiger Gegend, brachten ihre Magazine mit, die Soldaten erhielten ihr Brot, Fleisch, Reis, Brandwein und Geld war im Überfluss vorhanden; damals lebten die Bürger mit den Soldaten und viele Handwerksleute als Bäcker, Metzger, Wirte etc. pp. haben sich bereichert.